

Machen wir uns einmal den Spaß und geben in einer gängigen Suchmaschine den Begriff „Neuer Wohnungsbau in.....“ plus irgendein Land der Welt ein – und googeln uns durch die Erdteile sowie die Länder Südamerikas: Was finden wir? Wenn wir überhaupt etwas finden, so stoßen wir auf Vertrautes und Bekanntes. Die neueren Bauten gleichen sich überall. Ausnahmen vom internationalen Mainstream sind Favelas und Armenviertel, die nicht nur in den Entwicklungsländern wachsen. Die Trennmarken werden schnell sichtbar und heißen: arm und reich; in Mitteleuropa schreiben wir besser: „arm und wohlhabend“.

In den USA sind ganze Stadtteile von New York, San Francisco oder Boston

Europa hat sich zugunsten der reichen Eliten, die aus Konzernen, Finanzinstituten und Millionären bestehen, nachhaltig verringert. Obendrein setzen Letztere ihre Macht dazu ein, die Spielregeln des Kapitalismus zu ihren Gunsten zu verschieben.

In den USA ist bereits ein Zustand erreicht, in dem die meist ärmeren Familien die Hälfte ihres Einkommens für Miete aufbringen müssen. In Deutschland muss man für die Miete zwischen 30 und 45 Prozent des Nettoeinkommens kalkulieren – mit steigender Tendenz. Der Regisseur Andreas Wilcke bringt das Thema in seinem Dokumentarfilm „Die Stadt als Beute“ auf den Punkt: Eine Truppe zynischer, skrupelloser Kapitalanleger, Arm in Arm mit ebenso geldgeilen Bauträgern, ist auf Wohnungs-Beutezug.

tung ein angemessenes Zuhause zu bieten? In Deutschland gibt es eine unüberhörbare Forderung nach preiswertem Wohnungsbau. Dass diese nicht so ohne weiteres zu erfüllen ist, wird einigen neuen gesellschaftlichen und auch technischen Parametern geschuldet. Aber all dies sind Anliegen und Forderungen, die längst bekannt sind. Mit einigen kurzen Stichworten seien hier genannt: der demografische Wandel unserer Gesellschaft – immer mehr Menschen befinden sich im „terza età“; der wachsende Anteil der Familien mit Migrationshintergrund sowie Flüchtlinge und Asylsuchende; eine wesentlich erweiterte Gesetzgebung wie Brandschutz, Arbeitsschutz, Energieeinsparung, Barrierefreiheit und anderes mehr; ein höheres Bewusstsein für ökologische Materialität – die

Günter Pfeifer

Typus und Topos...

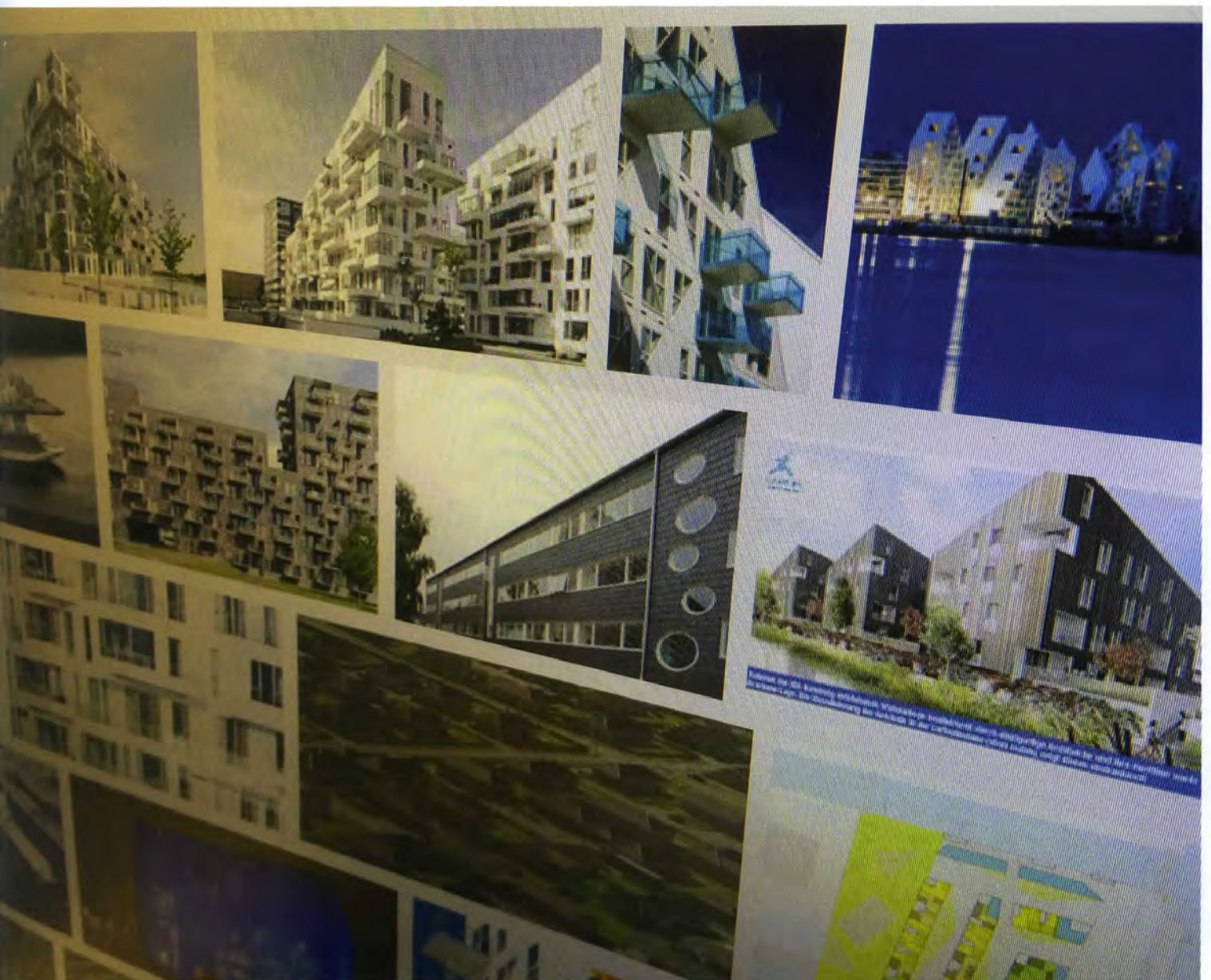
... endgültig, ungültig?

vom sozioökonomischen Strukturwandel (Gentrifizierung) betroffen. In bestimmten großstädtischen Vierteln finden stetig Abwanderungen der ärmeren Bevölkerung und ein Zugzug wohlhabender Bevölkerungsgruppen statt. Ursache dieses Austauschs der Bewohner sind rapide steigende Mietpreise. In Deutschland sind ähnliche Strukturen auszumachen; keineswegs so krass wie in den USA, doch wenn man die Entwicklungen in Berlin beobachtet, kann man sich bei anhaltender Konjunktur die Folgen ausmalen. Viele Menschen können sich den Lebensstandard, den sie eigentlich erwarten, nicht mehr leisten. Das Einkommen der Mittelklasse in

Am 21. August 2016 gab es in der Sendung „Titel Thesen Temperamente (ttt)“ der ARD einen schauerhaften Vorgeschmack darauf, der uns darüber nachdenken lässt, ob das Wohnen noch zu den Grundrechten eines jeden Menschen gehört. Seit der Pritzker-Preis 2016 an Alejandro Aravena vergeben wurde, hat sich in der öffentlichen Wahrnehmung von Architektur etwas verändert, auch wenn sich einige „Star-Architekten“ über die inhaltliche Wandlung der Pritzker-Preis-Jury mokierten. Könnte sich hier möglicherweise die Achse der Architektur verschoben haben? Verschoben zugunsten dessen, was Architektur a priori immer schon zu leisten hatte: nämlich dem Menschen in seinem gesellschaftlichen Umfeld, seiner Sozialisation und religiösen Ausrich-

Integration von Life-Cycle-Berechnungen wird Bestandteil des Planungsprozesses; die Integration des Stoffwechselprozesses in den Gebäudeentwurf; der zunehmende Flächenverbrauch des Siedlungs- und Infrastrukturbedarfs sowie eine Neudefinition der baulichen Dichte.

In der Praxis von Architekten und Stadtplanern scheint ausgemacht zu sein, dass die Lösung dieser Stichpunkte fast ausschließlich technologisch zu bewerkstelligen ist. Ursachen und strukturelle Verwerfungen werden selten kritisch hinterfragt. Wir beschäftigen uns mit kurzfristigen Eigenschaften und Lösungen und haben keinen



Blick für langfristige Strategien. Wir haben Schwierigkeiten, Zusammenhänge zu erkennen, um uns mit langem Atem auf etwas einzulassen. Unsere Systeme bauen auf Konkurrenz statt auf Kooperation. Der globalisierte Arbeitsmarkt und der demografische Wandel der Gesellschaft haben ein verändertes Lebensgefühl produziert. Erweiterte Aktionsradien, verändertes Freizeitverhalten sowie veränderte Familienstrukturen wirken auf die Wohnsituation und verändern die strukturellen Anforderungen an

das Raumbedürfnis. Zu diesem veränderten Raumbedarf addieren sich die neuen, gesetzlich verankerten technischen Auflagen. Die daraus resultierende Komplexität des Bauens mit erweiterten Forderungen wie Brandschutz, Arbeitsschutz oder Barrierefreiheit wird immer schwerer leistbar. Die Flucht in typologische Vereinfachungen und angepasstes Planungsverhalten wird überdies mit ökonomischen Zwängen begründet.

Beredtes Beispiel nachhaltigkeitsfernen Handelns ist beim Thema Flüchtlingswohnen auszumachen. Mit dem schnellen Bau- und Planungsprozess sind die Kasernengrundrisse mit Mittelflur bar jeder Veränderbarkeit nicht zu erklären. Auch nicht mit der modularen Bauweise in ressourcenschonender Holzkonstruktion. Nachhaltigkeit wird dabei auf andere Art ausgeblendet, wenn Nutzungseinschränkung und Variantenverzicht einen zeitlich so engen Rahmen abbilden, dass der Abbruch jetzt schon abzusehen ist. Das ist jedoch nur das extremste Beispiel. Der aus der Wohnungsnot beförderte Bauboom

„Italien“, aus der Serie
 „Typen gesucht“, Foto:
 David Kasperek



produziert Wohnungstypen, die die Anforderungen an andere Familienstrukturen nicht leisten können. Bauträger und Wohnungsbaugesellschaften bauen schon länger am Bedarf der jetzigen Generation vorbei.

Der nutzungsneutrale variable Grundriss oder koppelbare Wohneinheiten, die andere Wohnformen ermöglichen, sind nach wie vor nicht angeboten. Obwohl uns die Gründerzeit dazu ausreichend viele Beispiele liefert, feiert der patriarchalisch strukturierte Grundriss nach wie vor fröhliche Urständ. Darüber hinaus hat der neuerliche Mangel an sozialem Wohnungsbau einerseits mit dem schwindenden Engagement der Politik zu tun, andererseits mit der Öffnung der Länderprogramme für private Investoren,

die seit den achtziger Jahren in den Markt eingreifen. Bedingt durch die Laufzeit der Verträge fallen die sozialen Wohnungsbaubestände nach einigen Jahrzehnten dem allgemeinen Markt zu, der zwar von der Mietgesetzgebung bestimmt ist, jedoch wegen der Subventions- und Abschreibungspraktiken attraktiver wurde. Dadurch verringert sich der Bestand – der Korridor des neu hinzukommenden sozialen Wohnungsbaus wurde enger. Die Folge ist nunmehr der Mangel an preiswerten Wohnungen. Damit lässt sich die längst nötige Anpassung an die Realität nicht herstellen.

Die leidige Energieeffizienz, vom Gesetzgeber in die Zwangsverordnungen der EnEV gepresst, wird am einfachsten mit jener weit verbreiteten Architektur der frei modellierten Design-Kisten mit aufgesetzten oder künstlich integrierten technoiden Applikationen – bezugslos, beliebig und unabhängig von Ort und Klima – bewältigt. Zwangsläufig muss das zum Ergebnis führen, dass die Basis hierfür ein typologisches Neutrum ist. Das erklärt dann auch das Globaldesign, das auf jedem Kontinent dieser Erde unter neuer Architektur apostrophiert wird. Leicht verständlich und einfach. Das Klima bleibt draußen: es wird künstlich ins Bauwerk gelassen, smart gesteuert, dosiert und geregelt.

„Südafrika“, aus der
Serie „Typen gesucht“,
Foto: David Kasperek

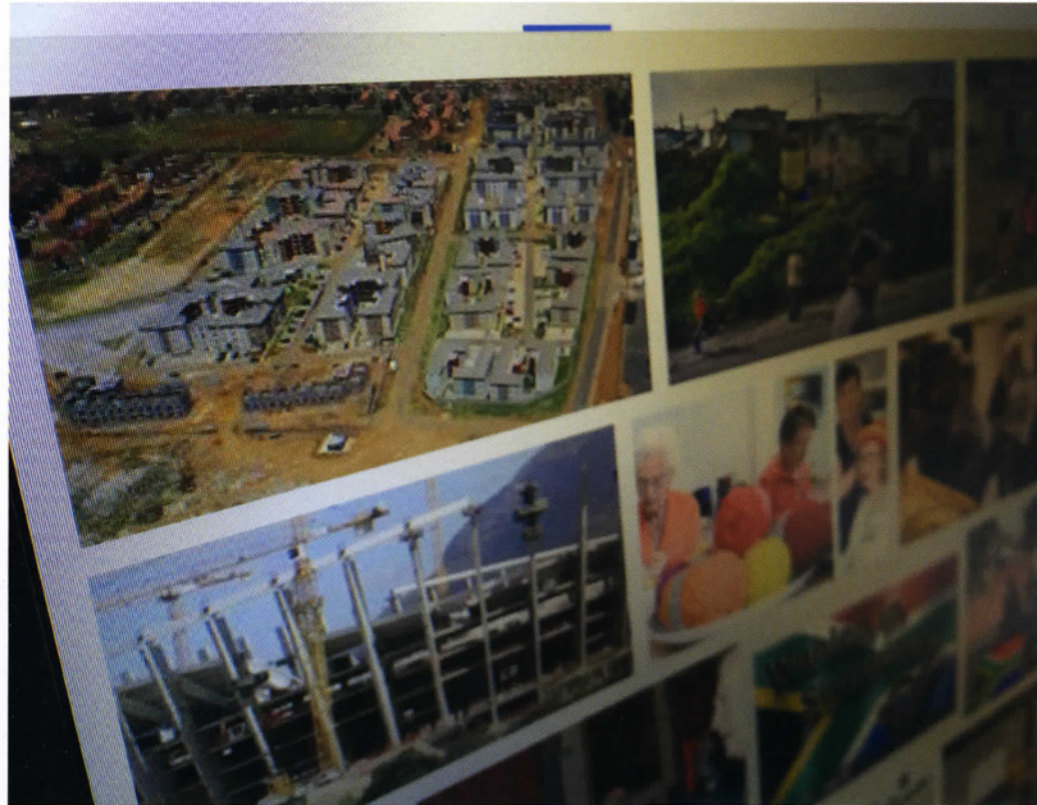
Aldous Huxleys „Brave New World“, vor über achtzig Jahren ersonnener dystopischer Roman, wird über die gesellschaftliche Utopie nun auch noch zur Vision einer kontrollierten Wohn- und Klimaarchitektur als Vorreiter einer gesellschaftlichen Konditionierung, die Huxley für das Jahr 2540 n. Chr. erdacht hat. Die physische Manipulation ist dank Internet und Smartphone schon längst im Gange, und damit hat sich auch die gebaute Umwelt verändert. Mit dem Wohnen hängen wir immer mehr am technischen Gerät. Über die sinnvolle Steuerung der Temperaturen im Haus hinaus wurden die Fernsteuerung von Rolläden, Einbruchschutz, Kaffee- und Waschmaschinen, Lichtsteuerung und Lenkung bis zu Musik- und TV-Programmen hinzugefügt. Der Mehrwert über die Einsparung von Energie und Kosten sowie der eigenen Sicherheit darf hinterfragt werden. Das propagierte „Smart Home“ wird nun zu einem neuen Wirtschaftszweig der entsprechenden Anbieter dieser Medien. Die monatlich anfallenden Gebühren werden zu einer grundlegenden Erkenntnis führen: Wir produzieren Systeme, die versprechen, Energie zu sparen, in Wirklichkeit aber mehr Energie verbrauchen.

Permakultur

Es wird Zeit, dass wir innehalten, um uns zu fragen, ob wir auf dem richtigen Weg sind. Sehen wir uns in der Welt der Systemanalysen um, stoßen wir auf die seit Anfang der achtziger Jahre entwickelte Permakultur.¹ Einst für die Landwirtschaft entwickelt, haben Mollison und Holmgren ein neues Kulturprogramm auf den Weg gebracht.² Im Laufe der Jahrzehnte erwuchs daraus eine Philosophie der Energie- und Stoffkreisläufe, die, wenn man weiterdenkt, zu einem holistisch-integrativen Denkansatz zur zukunftsfähigen Gestaltung unserer Lebensräume führt und die von Beginn an ethischen Grundsätzen folgt. Diese Grundwerte werden mit den folgenden drei Termini zusammengefasst: *Achtsamer Umgang mit der Erde* – die ökologische Komponente zielt auf den behutsamen und voraus-

schauenden Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen. *Achtsamer Umgang mit den Menschen* – die soziale Komponente nimmt insbesondere Rücksicht auf die Selbstbestimmungsrechte aller Menschen.

Betrachten wir die Maßstabsebene der Stadt, fallen uns Jan Gehls urbanistische Vorstellungen auf, die in Kreisen der Stadtplaner – vor allem bei den Behörden – wie wirklichkeitsferne Utopien klingen mögen.



Und: *Selbstbegrenzung und Überschussverteilung* – die ökonomische Komponente leitet sich von der begrenzten Belastbarkeit und Regenerationsfähigkeit des Planeten Erde ab. Menschen sollen lernen, eine zukunftsfähige Selbstbegrenzung in Bezug auf die Befriedigung ihrer Bedürfnisse auszuüben, als Einzelne und als Gemeinschaft.³

Zu den Grundsätzen, die man sich merken sollte, gehört folgende Reihe: Trachte zuerst danach, die vorhandenen natürlichen Energien einzusetzen und zu nutzen. Entwickle Systeme, die Energie sparen. Und: Vermeide Systeme, die mehr Energie verbrauchen. Wichtig ist und grundsätzlich gilt: Die drei Systeme dürfen nicht einzeln betrachtet und gehandhabt werden. Nur eine holistische Arbeitsweise wird die Zwischenräume sichtbar machen, die in den Beziehungen dieser drei Grundelemente bestehen.

Die technisch-ökonomische Welt der Verkehrstechniker hat das Mobilitätsbedürfnis der Menschen auf das motorisierte ICH abgestellt.⁴ Mit der Über-Ordnung der Verkehrssysteme – fließend und ruhend – als mentale Grundlage der Stadtgestalt hat die Stadt aufgehört, als das zu existieren, was sie Jahrhunderte lang war, nämlich Wohnort für Menschen und Beziehungsort zwischen den Bürgern. Was gleich schwer wiegt, ist der ökologische Raubbau, den der rationalistische Städtebau gerade anrichtet: Wo bleibt der verantwortungsvolle Umgang mit dem Raum, der Fläche, den natürlichen

Regenerationszyklen, den Stoff- und Energiekreisläufen? Was aber schwerer wiegt: Das Atmosphärische eines städtischen Raumes lässt sich nicht mit geometrischen Normen erzwingen. Die Atmosphäre evoziert den Raum als erfahrbares Etwas, das mit der Analyse des „glücklichen Raumes“ in einfachster Form umschrieben ist. Ich führe Gaston Bachelard (1884–1962) an, der in seinem Werk „Poetik des Raumes“ die „Topophilie“ benennt, die eine Oberfläche beschreibt, deren iterativer Entstehungsprozess nur im sorgfältigen Dialog mit allen Beteiligten gelingen kann.⁵

Bachelard versucht, räumliche Vorstellungen über gefühlsmäßige Zugänge anhand gedanklicher Bilder herzustellen. Um genau zu ergründen, was eine Phänomenologie des Bildes sein kann, muss man klären, dass das Bild vor dem Denken liegt. Ob seine philosophischen Erklärungen in der Praxis anwendbar sind, hängt von der Bereitschaft der Akteure ab, den Ausdruck des menschlichen Raumvorstellens über eine Imagination zu übertragen. Anders ausgedrückt heißt dies, dass über Straßen und Platzräume, deren Profile und Übergänge, Fassaden und Materialität ein gedankliches, formales und künstlerisches Konzept erarbeitet werden müsste. Doch Besonnungs- und Verschattungsstudien zur Optimierung der städtebaulichen Strukturen, die sehr wohl eine verdichtete Bebauung zulassen, werden als wirklichkeitsfremd abgetan oder nur noch in Ausnahmefällen angewandt. Eine typologische Prüfung des Gebäudes, in der Ausrichtung, Erschließung, Orientierung, Besonnung zu sehen sind, ist im Verfahren nicht vorgesehen. Damit wurde der erste Grundsatz, nach energiegewinnenden Systemen zu suchen, schon im Ansatz missachtet. Innerhalb dieses eingegengten Rahmens war es unvermeidlich, dass die Struktur der Energieverordnung eine Sparverordnung von Energie wurde und nicht eine Verordnung zum optimierten Gebrauch natürlicher Ressourcen.

Deshalb heißt sie auch „Energieeinsparverordnung (EnEV). Die Strukturierung dieser Verordnung wurde mit Absicht „alternativlos“ entwickelt. Betrachtet man dies von den Anfängen her, wird das Monströse sichtbar. Rundum Dämmung und Dichtung plus Gebäudetechnik und Gebäudeautoma-

re in herkömmlicher Bauweise – wurden nebeneinander errichtet. Ergebnis: Trotz Unterschieds im energetischen Standard der beiden Häuser ergibt sich keine energetische Einsparung für das Passivhaus, wenn die Einsparungen bei der Heizenergie gegen den erhöhten Stromverbrauch gerechnet



tion ergibt größtmögliche Abhängigkeit der Nutzer, die einen ganzen Wirtschaftszweig füttern. Es ist sicher kein Versehen, dass die Zuständigkeit der EnEV nicht beim Umweltministerium, sondern beim Wirtschaftsministerium angesiedelt ist.

Anschauliches Beispiel für die angestrebten zweifelhaften Maßnahmen ist der Wiesbadener Wohnungsbaugesellschaft GWW gelungen: Sie hat die Probe aufs Exempel gemacht.⁶ Zwei typengleiche Neubauten – einer in Passivhausstandard, der ande-

werden. Noch nicht einmal mit einbezogen sind hier die erhöhten Baukosten gegenüber dem „normalen“ Gebäude und die Verluste bei der Wohnfläche für den erhöhten Energiestandard. Ob man Wirtschaftlichkeit gegen eine bessere Energieeffizienz aufrechnen kann, ist jedoch angesichts klimagerechter Verantwortung eine berechtigte Frage. Bei einem solchen Vergleich sollte man die gesamte Life-Cycle-Betrachtung mit einbeziehen. Das impliziert auch die erforderliche Betrachtung im Bereich der thermischen Behaglichkeit und Gesundheit mit den entsprechenden Wartungsrythmen (Zyklus Filterwechsel).

„China“, aus der Serie
„Typen gesucht“, Foto:
David Kasperek

Es will damit gesagt werden, dass ein energetischer Standard der Notwendigkeit des typologischen Standards folgen muss, der zwangsläufig aus passiven, einfach zu bedienenden und vor allem mit geringster Gebäudetechnik und -automation belasteten Architekturentwürfen zu entwickeln ist. Es sei hier der kleine philosophische Einwand aufgeführt, den Paul Watzlawik in „Vom Schlechten des Guten oder Hekates Lösungen“ beschrieben hat. Darin hat er Heraklits Gedanken von der „Einheit in der Vielfalt“ der Dinge aufgegriffen und darauf

schließung, Orientierung, Geschossigkeit, Wohnungsmix und sozialer Durchmischung von Architekten entwickelt und überprüft. *Step D* – Typologie und Topos werden abgeglichen. Über jedes Gebäude wird ein klimatisch zonierte Konzept mit energiesammelnden Bauelementen – inklusive Dach- und Wandaufbauten – über thermodynamische Simulationen erstellt. Anhand dieser Simulationen wird nachgewiesen, dass Gebäudekonzepte mit monolithischem Mauerwerk (alternativ Holzmassivbau) mit geringer Gebäudetechnik und einfacher Ge-

den hat, ökologische Architektur mit hochwertiger Gestaltung und Sorgfalt bis ins Detail einzufordern, kann das bewiesen werden, was nun mit der Fragestellung dieses Artikels beantwortet werden kann. Danach bleiben Typus und Topos – endgültig gültig.

Die Frage nach dem Mehrwert? Das Datum des Overshoot Day – Welterschöpfungstag – wird sich nach einer gewissen Zeit wieder nach hinten verschieben.⁷ Dieser besagt, dass die Menschheit das Maß an natürlichen Ressourcen verbraucht hat, das die Welt natürlich wiederherstellen kann. Mehr kann die Natur innerhalb eines Jahres nicht reproduzieren. Wir leben derzeit, global gesehen, auf Kredit. Das wird sich ändern müssen. Ein Schritt dazu wäre, die Kontrolle des Ressourcenverbrauchs vor dem Planungsprozess zu führen.

*Prof. Dipl.-Ing. Günter Pfeifer (*1943) ist freier Architekt BDA in Freiburg. Bis zu seiner Emeritierung im Sommer 2012 hatte er an der TU Darmstadt den Lehrstuhl für Entwerfen und Wohnungsbau inne. Seit Sommer 2011 betreibt Günter Pfeifer mit Prof. Dr. Annette Rudolph-Cleff die Fondation Kybernetik – ein Praxislabor der TU Darmstadt und Pool für Nachhaltigkeitsforschung. Günter Pfeifer ist Mitglied des Redaktionsbeirats dieser Zeitschrift.*



hingewiesen, dass ein Zuviel des Guten stets ins Böse umschlage.

Fassen wir alles mit der Frage zusammen, wie denn zukünftige Modelle strukturiert sein könnten. *Step A* – Die Städtebaukonzepte werden generell aus der Rücksicht auf Landschaft, Topografie und geologische Beschaffenheit des Geländes konzipiert, um dann mit den entsprechenden Experten kommuniziert und abgestimmt zu werden. *Step B* – Die Volumen des baulichen Konzepts werden auf solare Einwirkung, Besonnung, Verschattung, Durchwindung und andere Energieflüsse untersucht. *Step C* – Die städtebaulich konzipierten Volumen werden gebäudetypologisch nach Er-

bäudeautomation durchführbar sind. Damit hier keine Missverständnisse aufkommen: Die *Steps A bis D* werden Bestandteil des Bebauungsplanverfahrens.

Eine Lenkungsgruppe, mit den entsprechenden Experten besetzt, begleitet das Verfahren von der Planung bis zur Baufertigstellung und einem darauf folgenden Monitoring für alle Gebäude im Planungsgebiet. Die Mehraufwendungen für dieses Modell wird man im Vergleich zum Ergebnis bewerten müssen. Für Zweifler an einer solchen Strategie sei gesagt, dass dieses Modell in einer kreisfreien Großstadt in der nördlichen Hälfte Deutschlands bereits realisiert wird. Mit einer konzeptionell, politisch nachhaltig programmierten und ebenso engagierten Stadtplanung, die Mittel und Wege gefun-

Anmerkungen

- 1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Permakultur>
- 2 Bill Mollison, Permakultur konkret. Darmstadt 2008
- 3 ebenda
- 4 Robert Kaltenbrunner in NNZ
- 5 Gaston Bachelard, Poetik des Raumes. München 1975
- 6 Der Spiegel Nr. 31 / 30.07.2016: „Stromfresser im Keller“
- 7 <http://www.christianjensenkolleg.de/events/entspannt-welt-erschöpfungstag-fahrradtour-zum-overshoot-day-2016/>